



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Justus: Das österreichische Bewußtsein in der Arme und Regierung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ich doch eine Sonate von Chopin ruhig einstudiren, ohne daß ich fürchten muß, daß mich ein Straßenspectakel stört!"

Aber lassen wir diese Glücklichen, deren Seligkeit wir nicht theilen können, und wenden wir uns lieber den Trauernden zu. Sehen Sie, dort hinten in dem verlassenem Winkel der Kneipe sitzt ein Bruder Studio vor einem Glase Dünmbier, das er noch gar nicht angerührt hat. In seinen Zügen malt sich eine hilflose Wuth, ein elegischer Zorn, eine grimmige Melancholie. Ach, sie haben ihm auf der Hauptwache seinen Ziegenhainer genommen, weil dieser auch unter „die politischen Abzeichen“ gehören soll; und er war ihm doch so lieb, es standen darin zierlich eingeschnitten alle Namen jener Verbindung, der er angehörte, und rund herum stand der Spruch: „Der Gott der Stöcke wachsen ließ, der duldet keine Philister!“ — Der arme Junge! Er ist schon lange wieder von dem Forum an jenen Pflug zurückgekehrt, den er im März des vorigen Jahres auf dem Felde der Wissenschaften stehen ließ und ackert wieder mit der Ausdauer eines altösterreichischen Studenten weiter. . . . Und dann muß er auch obendrein in seinem Collegium absolutes Staatsrecht anhören, das der Professor aus seinen vor-märzlichen Schulheften, die er noch gar nicht geändert, nach alt hergebrachter Gewohnheit gelassen herunterließ! — Ob sich unser Bruder Studio jetzt an den Schwank erinnert, den er vor mehreren Wochen mit andern lustigen Gesellen an demselben Tische ausgeführt? Da sangen die losen Jungen in dem: „Gaudeamus igitur“ den einen Vers: „Vivat et respublica“ so ungebührlich laut, daß einige Philister in der andern Ecke zusammenfuhren und die Sicherheitswache holen wollten, weil sie glaubten, die Burschen hätten die Republik ausgerufen. Der Scherz war harmlos, aber doch würde er ihn jetzt nicht zu wiederholen wagen, denn eben in diesem Augenblicke geht eine verstärkte Patrouille ganz nahe an den Fenstern der Kneipe vorbei, damit niemand darin die lateinische Republik ausrufen möchte.

Das österreichische Bewußtsein in der Arme und Regierung.

Wer bei der jetzigen österreichischen Armee einen österreichischen Geist vermuthen wollte, weil diese es unbestreitbar war, die Oestreich bis auf die jüngste Zeit zusammengehalten, würde gewaltig irren: den Kitt in der Armee lieferte beim Ausbruche der Märzrevolution einzig und allein die Aristokratie, und zwar eine doppelte, die kändische sowohl als die des militärischen Ranges; mit der Zersplitterung Oestreichs würde ja sowohl der Graf-General, wie der General überhaupt aufgehört haben. Die Aristokratie hat daher im vorigen Jahre, als es in Oestreich faktisch keine Regierung gab, das Gerippe dieses Staates als ihre Versorgungsanstalt zusammengehalten. Aber mit Stabsoffizieren allein läßt sich keine Revolution händigen, man mußte sich des Heeres vergewissern. Auf welche Art und Weise konnte dies nun bei einem Bürgerkriege, wo man die Soldaten immer

gegen das Volk führen mußte, anders geschehen, als indem man dem Soldaten den Bürger als seinen Feind gegenüberstellte und der Armee den Geist der großen Compagnien und Banden des Mittelalters einflöste? indem man aus einer böhmisch = deutsch = serbisch = magyarisch = italienischen Armee, von welchen Nationen immer eine nach der andern im Aufstande sich befunden hatten, eine Wallensteinische schuf? Unsere wahnsinnigen Radikalen unterstützten eifrigst durch ihr ewiges Hezen gegen die Truppen das Streben der Aristokraten, und den vereinigten Bemühungen der Aristokraten und Radikalen ist in kurzer Zeit das Unglaublichste gelungen. Die österreichische Armee ist innerhalb eines Zeitraums von einem Jahre aus einer Staatsarmee zu einem prätorianischen Heere, zum Selbstzweck geworden. Soldaten wie Offiziere betrachten den Staat bloß als eine Anstalt, die zu nichts andrem da ist, als eine hohe Löhnung und Revolutionen zu garantiren, wobei man Contributionen erheben und Beute machen kann. Nicht einer der unwichtigsten Gründe zur Belagerungszustand = Erklärung so vieler Städte und Gegenden ist der, den Soldaten den Sold verdoppeln zu können, denn die Truppen in den Garnisonen wollen von der allgemeinen Beute, dem Staate, doch auch etwas profitieren. Der Gemeingeist der österreichischen Armee ist also der prätorianische, das Beiwort österreichisch ist rein zufällig. Am Schärfften tritt dieser Charakter bei der italienischen Armee hervor. Wer Belege will, den verweisen wir auf Sedlitz' Soldatenlieder. Aber die Aristokratie hat sich selbst die Grube gegraben. Der Geist der Unzufriedenheit über die Bevorzugung des Adels beim Avancement ist bei der Armee täglich im Wachsen, denn der prätorianische Geist kann kein anderer als ein rein demokratischer, der Geist des Gleichmachens sein. Der Soldat beginnt sich zu fühlen, wird sich dessen bewußt, daß er Herr und Meister geworden. Welche Zukunft Oestreich daraus erwachsen kann, kann leicht geahnt werden. Das Staats- und Bürgerbewußtsein ist in der Armee gänzlich verwischt. Nur hie und da findet sich noch ein alter Corporal oder Feldwebel mit grauem Schnurrbart, in dem noch etwas von specifischem Oestreichthum als Erbstück aus den Nationalkriegen der napoleonischen Zeit geblieben ist. Die edlen Elemente, die in der Armee sich finden, werden von der wilden Poesie des Kriegslebens und der Abenteuer, von der Romantik des Esprit du Corps absorbiert.

Doch wie soll der Mangel des Staatsbewußtseins bei der Armee befremden, die bloß untergeordnetes Werkzeug sein soll, wenn man dieses Bewußtsein bei den obersten Staatslenkern, ja bei der Dynastie selber umsonst sucht? Das klingt fast absurd, ist aber nichts desto weniger vollkommen wahr. Der Staat wird bloß als ein großes Waarenmagazin von Ländern betrachtet, in welchem Artikel sich jetzt machen, mit Profit kaufen und verkaufen läßt, und da eben ein rentables Geschäft in Deutschland und Italien in Aussicht steht, die eigenen Kapitalien aber dazu nicht ausreichen, so tritt man mit einem reichen Kapitalisten in Gesellschaft. Der österreichische Kaiser könnte sich mit größerem Rechte et Compagnie

schreiben, als der wahnsinnige Christian von Dänemark. Wenn sich der liebe Herrgott und die Franzosen nicht darein mengen, bekommen wir einen Länderschacher, daß sich der höchstselige Franz im Grabe vor Freude über den so treulich nachartenden Enkel dreimal umkehren wird. Oestreich intervenirt, als bedürfte es eines Ueberlassens, um seiner überflüssigen Kräfte loszuwerden, mit 50,000 Mann im Römischen und Toskanischen, schickt Truppen an den Rhein und überläßt Ungarns Pacification der et Compagnie. Mit der heiligen Allianz ist's aus; man wird Preußen in die Compagnie nur aufnehmen, wenn die Noth dazu drängen sollte. Gelingt es Frankreich und die Türkei so lange einzulullen, bis man mit Ungarn und Italien fertig geworden, wie man's in Kurzem hofft, so liegt der Vorwand zum Kriege mit Preußen, welches nicht mehr zur Hammer-, sondern Ambossrolle bestimmt ist, schon in Bereitschaft. Daher der schnell abgeschlossene Vertrag mit der Türkei, daher die plötzliche Anerkennung der französischen Republik, daher der Protest gegen den Einmarsch in Jütland, wovon man bei gelegener Zeit Gebrauch zu machen gedenkt. Preußen und England werden nicht gefürchtet; in ersterem sorgt das Ministerium Manteuffel und Radowitz, in letzterem Cobden und Hume dafür, daß Rußland keine wesentlichen Hindernisse finde. Den Theilungsplan des östlichen Europa trägt Herr Schwarzenberg bereits in der Tasche. Von der deutsch-italienisch-türkischen Beute bekommt Oestreich, was sich von Italien möglicherweise nehmen läßt — daher die Anforderung an den Großherzog von Toskana abzutreten — dann von der nordwestlichen Türkei und von Preußen was es ungefähr auf einmal verdauen kann. Als Entschädigung erhält Rußland wahrscheinlich Galizien — die russischen Generale geriren sich bereits darin als die Herren und erlassen Befehle und Verordnungen auf eigene Faust — die preussischen Ostseeländer und was ihm sonst in Deutschland und der Türkei zu nehmen gut dünken wird. Daß Oestreich bei all diesen Plänen nur das blinde Werkzeug des Czars ist, welches dieser zerbrechen wird, sobald es ihm ohne Gefahr thunlich scheinen wird, um als alleiniger Herrscher des Ostens und somit von ganz Europa dazustehen, sieht weder die Dynastie, noch die Regierung in ihrer verhängnißvollen Verblendung. Sie beurtheilen Rußland von ihrem eigenen Standpunkte als Vorsehler der Legitimität. Rußland bedient sich der Legitimität bloß als Larve, denn es braucht nicht dafür zu kämpfen, wie die übrigen Dynastien Alteuropas — sie steht unangefochten da. Rußland hat mit den übrigen dynastischen Mächten nichts gemein, es ist keine Macht des Stillstands, es braucht nicht zu conserviren und zu vertheidigen, es hat eine höhere Aufgabe, die des Fortschritts. Freilich nicht des Fortschritts in unserem Sinn und Geschmack, denn es ist der Fortschritt zur Welt-herrschaft. Umsonst hat Nikolaus nicht sein ganzes Leben und alle Kräfte Rußlands auf Heranbildung einer furchtbaren Armee gewendet, umsonst ist dem russischen Soldaten nicht eingepflanzt worden, die Könige Europas wären bloß die Unterknäse seines Czars. Die Berührung mit den Russen könnte bei den Mähren,

Slovenen und Serben unversehens, wie mit einem elektrischen Schläge eine Begeisterung für Mutter Slava erzeugen, die den österreichischen Staat in einem Momente zerlegen würde — Wer rettet dann Europa und die Civilisation? Struve oder Radowiz? Die Verblendung der österreichischen und deutschen Regierungen hat etwas Hochtragisches — der Gott der Bibel, „der die Weisen bethört und die Könige irre führt,“ scheint wieder das Heft der menschlichen Angelegenheiten ergriffen zu haben — ich glaube die Hand zu sehen, die an die Wände der europäischen Königssäle das „Mene“ schreibt — aber die Könige können die Schrift nicht lesen.

Julus.

Plaudereien aus Schlesiens Hauptstadt.

Die das liebe Vaterland in Kreuz und Quer durchschneidenden parallelen eisernen Schlangen und die auf ihnen dahineilenden Locomotiv-Ungethüme haben Raum und Zeit so sehr gekürzt, und den Menschen dem Menschen so viel näher gebracht, daß er mit erhöhtem Interesse verfolgt, was die zu Nachbarstädten gewordenen größeren Orte Deutschlands in Freud und Leid bewegt. Wir Breslauer lesen gern, was da draußen in Berlin, Dresden, Leipzig u. s. w. vorgeht, und betrachten es als eine Erholung, wenn die Nachrichten von daher nicht streng politischer Natur sind, sondern auch zur Abwechslung einmal andere Gegenstände — wäre es selbst ein bißchen Medisance — behandeln. Da wir nun auswärts in Betreff unserer Stadt gleiche Ansichten und Gesinnungen wünschen und vermüthen, so ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, meinen Plaudereien einen Augenblick zuzuhören und selbst ein Bißchen chronique scandaleuse mit in den Kauf zu nehmen. Zur Sache also. Der nervus rerum, oder deutsch gesagt, der Mittelpunkt, um den sich dieser Tage hier alles dreht, ist der Wollmarkt. Damit nun scheint Breslau seit einigen Jahren Unglück zu haben. Vergangenes Jahr schlechte Preise, fast keine Kauflust und fast zuviel Aufregung; diesmal gute Preise, viel Wollwollende, mehr und mehr Wurzel fassende Abkühlung und wachsender Conservatismus, und — die Cholera! Dieser fatale asiatische Gast, der noch unlängst unser Breslau so schwer heimgesucht hat, fängt bereits wieder an, sein Wesen zu treiben, und hat im Laufe vergangener Woche unter 137 dem Herrn Entschlafenen 81 Opfer gefordert. So etwas stimmt trübe. Einen noch peinlicheren Eindruck aber muß es machen, wenn man bedenkt, daß unter den vom Schauplay des Lebens Abgetretenen fast doppelt so viel Frauen sind, als Männer. Was hat unsere arme Stadt verschuldet, daß man sie ihrer schönsten Zierde berauben will, und der Bürgengel aus Osten unter denjenigen Ernte hält, die dazu bestimmt sind, das Leben zu verschönern und zu versüßen. Geht es so fort, so wird Breslau bald den wohlverdienten Ruf exemplarischer Keuschheit verlieren; die eben so geschmackvollen als zweckmäßigen langen Kleider, die heute so hübsch Straßen und Promenaden fegen und jeden Strohhalbm mitnehmen, werden mehr und mehr verschwinden, wenn ihre holden Besitzgerinnen dem Orkus verfallen, und wir haben dann die Unannehmlichkeit, in Staub und Noth zu waten, wenn nicht Jemand auf den glücklichen Gedanken fällt, durch irgend eine plausible Finanzoperation es dahin zu bringen, daß zu gehöriger Zeit in hinreichender Menge gegossen und gekehrt wird. Zwangsanleihen machen renitent, schon um deswillen, weil sie Zwang sind; deshalb Gnade, Gnade, allerdurchlauchtigste, großmächtigste Cholera! laß uns unsern lieblichen Damenstolz und unsere Keuschheit.